

# Der Glaube an Engel und Teufel

Autor(en): **Wolfgang, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **59 (1976)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-412354>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Glaube an Engel und Teufel

Sie sind ein Produkt des arabisch-persischen Kulturkreises. Weder die hellenischen Tyrannen noch die ägyptischen Pharaonen waren unverantwortliche Despoten, daher konnte sich in diesen Gebieten keine Engel-Teufelvorstellung entwickeln. Der Eingottglaube mit Dienern, die nach Laune des orientalischen Despoten wirken, war diesem Gebiet vorbehalten geblieben; er hielt Hof mit seinen Speichelleckern — die ständig sein Lob singen — er hat seine Hofmusikanten und Trabanten, und hält grossen Hofstaat als irdische Reaktion zur himmlischen Potenz.

Im alten Perserreich lernten die Juden vor ihrer Heimkehr die Satrapen (Gaufürsten) kennen und spiegelten sie als die sieben Engel wieder.<sup>1)</sup>

Den persischen Fravaschi (neupersisch firistâh, arabisch malak, hebräisch malach, daraus der sogenannte «Kleine» Prophet Maleachi = mein Gesandter) entspricht das zahllose Heer der Elementargeister (Apokg. 1/20; Kp. 3 und 7) — eigentlich die himmlischen «Heerscharen», bzw. Gestirne, die der Fromme beobachten soll als die Schrift des Himmels. Gleich den Grossen auf Erden gibt es grosse und kleinere Engel (siehe Kol. 1, 16; Eph. 1, 21).<sup>2)</sup>

Die Engel, griechisch angelos, sind «Boten» des Herrn; ihre Offiziere sind rangoberst nach Gott, daher werden sie im AT oft als seine Söhne oder Töchter bezeichnet, und Gen. 6 hat noch eine verstümmelte Stelle, wonach jene mit irdischen Weibern die mächtigen Heroen der Urzeit zeugten. Sie waren damals noch nicht geflügelt, sondern kommen wie andere Boten, und in Kp. 19 will man sie sogar vergewaltigen. «Droben» dürfen sie die

Herrlichkeit Gottes bewundern und revanchieren sich dafür durch ständige Gesangsdarbietungen zum Preis ihres Brotherrn (Ps. 29). Mitunter greifen sie als himmlisches Heer auch in irdischen Schlachten ein (Richt. V, 20) — es gibt sogar ein Engelsheereslager mit Ross und Wagen (Gen. 32; 2. Kön. VI/17). Der «Engel Jahves», der nach einem Teil der Kirchenväter als die 2. Person der Dreifaltigkeit angesehen wurde, ist Gottes Kanzler und geht für den Chef — in Traumerscheinungen — zu Verhandlungen und trifft sogar wichtige Entscheidungen (Gen. 31; 47/16; 22/11).

Mit der Differenzierung in Privatbesitz werden die Ahnengeister zu Seligen, die im Himmel wohnen (Deut. 33) und, wie das himmlische Heer, zu beiden Seiten des göttlichen Thrones stehen (1. Kg. 22/19); nur ganz auserwählte Engel, wie Gabriel (Matth. 18/10) dürfen vor seinem Angesicht stehen. Nach dem Qorân (Sure 15/27) sind sie aus dem «Feuer des Samûm» entstanden und haben nun bereits<sup>3)</sup> Flügel. Und schliesslich gibt es schon böse Engel (der «Siebenwind» sind die 7 Sterne der Plejaden, aus denen die Aequinoktialstürme kommen sollen), entsprechend den altpersischen Daevs, den Dämonen des Angrô-Mainyu = der «Sündig-Gesinnte».

Im Judentum des Mittelalters glaubte man an einen Engel, der einem himmlischen Gerichtshof vorstand und Metatron genannt wurde.<sup>4)</sup> Hier werden Völker wie einzelne gerichtet, der Ankläger ist Satan, die Verteidiger sind verklärte Patriarchen und Propheten. Entschieden wird hier, wann und wieviel es regnen soll, wie die Ernte ausfallen soll, menschliche Samentropfen werden gebracht, damit Jahve entscheidet, was damit geschehen soll usw. (Niddah 16b).

Das AT kannte siebzig Völker, also gab es für sie 70 Nationalengel, die mit dem Geschick dieser Völker eng verbunden sind; der Repräsentant Israels ist gemeinhin Michael. Die den Gottesthron tragenden Engeltiere schwitzen, und aus dem Schweiss entsteht ein Feuerstrom, der als die Milchstrasse den siebenten Himmel umfliesst; Gottes Thron ist ein Sonnenwagen, genannt Mër'kâbâh, und hinter ihm stehen sogenannte Räderengel. Alle waren sie ursprünglich Heidengötter,

wie ihre auf '-êl endenden Namen beweisen, und sie haben auch ihre besonderen Festtage.

Besondere Engeltiere sind die 4 Cherubim der Vision Ezechiels, die bei den Babyloniern Tempelwächter waren und den indischen Vier Lokapala = Welthütern entsprechen. Unter den 4 Grossen Engeln steht Schamael, der Todesengel, zur Linken.

Die nächsten Leibdiener sind die Seraphim — die Einzahl sârâph bedeutet Schlange, sie sollen aus Feuer sein und sind wohl die Blitze oder «Schlangen, deren Biss wie Feuer brennt» (Deut. 8/15). Sie entstanden wohl aus den assyrischen Unholden, den Sharapu, und wurden auch angebetet (s. 2 Kg. 18/4). Auch die arabischen Dschinn stellte man sich als geflügelte Schlangen vor.

Als man 1577 unweit Luzern Mammutknochen ausgrub, gab ein Basler Professor das Urteil ab, es handle sich um die Gebeine der aufrührerischen Engel, die mit Luzifer vom Himmel in die Schweiz gestürzt worden wären; sie müssten sechs Meter Körperlänge gehabt haben!

### Des Teufels Stammbaum

Fromme Juden behaupten, was im Christentum neu ist, ist nicht gut und was gut ist, ist nicht neu. Neu ist die Vorstellung vom Teufel mit seinem Höllenfeuer, denn im Judentum war Satan — hebräisch shajtan = der Gegner, der Ankläger und wird von Jahve sogar ausgeschiedt, um auf Erden nach dem Rechten zu sehen und Berichte an Gott zu machen. Die Septuaginta nannte ihn diabolos (Verleumder), woraus «Teufel» (angelsächsisch dioful) wurde. Er wird zum Widersacher Gottes, während er im AT sogar einer der Söhne Jahves ist. Zu Luzifer = Lichtbringer passt er kaum, aber die Stelle Jes. 19/12 vom «gefallenen König» bezog sich auf Babylon als den hellglänzenden Stern, den Sohn der Morgenröte. Man hatte dies aber an den Titanensturz der griechischen Mythologie angeglichen. Als Herr der Erde ist der Teufel ein Fruchtbarkeitgott wie Faunus, der Bockgott, daher hat er Hufe und Hörner; sein Ahn aber ist in direkter Linie der persische Ahriman, der «Böse Geist», der sogar den legendären Zarathuschtra versucht haben soll (daher versucht der Teufel Jesus); er bot ihm alle Glückseligkeit und Güter die-



### Sind Sie religiös?

Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Nachdem ich mich mit verschiedenen Pfarrherren unterhalten und mich über deren Intoleranz geärgert habe. Blick-Interview mit Mäni Weber vom 19. August 1976.

ser Welt, wenn er bereit wäre, Mazda (die gute Religion) aufzugeben. Ahri-man, die Ewige Schlange, war der Beherrscher der Dämonen (daevs), von denen einer namens AESHMA (Zorn) zum Aschmodeus des Buches Tobit wurde; darin kommen auch schon die «Magier» vor, oder die Weisen aus dem Morgenlande, die unter der Arsacidendynastie eine Hierarchie in Persien errichtet hatten.

Die absolute Herrschaft von Kirche und Staat im Mittelalter liess die Massen an Gerechtigkeit verzweifeln, und damit war der Boden geschaffen für Dämonen, Hexen und Höllenqualen.

Der hebräische Satan steigt zeitweise herab und geht wie der Qalif Harûn-ar-Raschîd unterm Volk umher, um zu sehen, was man treibt; Luzifer war ursprünglich ein poetisches Gleichnis für einen babylonischen König, dessen Fall die Juden begrüssten, während der Ausdruck Beelzebub, richtig Ba'al Zebûl, ein philistäischer Gott war. Aehnlich verändert sich die Unterwelt. Wie Hades bei den Griechen ist die hebräische Sche'ôl eine Unterwelt, in der die Toten als Schatten weiterleben; bei diesen bis zur Auferstehung. Bei den Aegyptern und Iranern werden sie aber gleich gerichtet: Bei den Persern besagt eine spätere Tradition, dass sie über eine messerscharfe Brücke müssen, wo jene, die schuld-beladen sind, hinabfallen, während die schuldlosen vom Erlöser Saoschjant ins Gefilde der Seligen geleitet werden.

Dem christlichen Paradies entspricht als Gegenteil die Hölle mit ihren Dämonen und Qualen, gemäss dem persischen Dualismus von weiss gegen schwarz. Die Germanen dagegen hatten bloss einen Feuergott, Loki oder Lege = Lohe, der häufig in Opposition zu den anderen ist, weil er launisch und unverlässlich ist. Er hatte aber zwei reissende Söhne, die Wölfe Fenris und Hel, von diesem kommt unser Ausdruck «Hölle» als etwas, das verborgen, versteckt (vgl. verhehlen) ist. Alle Unterweltgeister samt Schmieden und Zwergen behüten mit Hilfe von Drachen die Schätze dieser Erde, die man graben muss, wie denn auch der griechische Unterweltgott Pluto den «Reichen» bedeutet. Auch die Schlange «wohnt» in der Unterwelt.<sup>5)</sup> Daher erwacht auch in Eva nach der Begegnung mit der Schlange die Libido; gemäss rabbinischer Tra-

dition sandte der Engel Schammael die Schlange aus und benützte dann Evas Lustgefühl für sich, die Frucht war Kain. Die christliche Lehre knüpft daran die Behauptung, dass eine Erbsünde begangen wurde, die zu tilgen Gott eine Blutsühne braucht; der Q'urân ist bereits moralischer, denn er besagt, dass Allâh den Menschen, die Reue zeigten, verzieht.

Als Unterweltgott ist der Teufel der «Fürst der Finsternis» (Joh. 21), was später moralisch ausgedeutet wurde. Mephisto<sup>6)</sup> trägt eine Hahnenfeder in der Kappe, denn der Ruf des Hahns beendet die Nacht, in der böse Geister herrschen; damit steht er zwischen Tag und Nacht als ein Zwilling wie Janus und Peter-und-Paul, er ist im besonderen das Symboltier des Petrus und wird daher als Wetterfahne auf Kirchtürmen gebraucht.

Was der Wahnglaube an Teufel und Hexen an der Menschheit verschuldet hat, ist zu wohlbekannt als dass er erwähnt zu werden brauchte.

Otto Wolfgang

<sup>1)</sup> In Persien die 7 Ameschaspentas = unsterblichen Geister, aus MRT = Tod mit

Negations-A, Spenta (vgl. Ge-spenst), Slawisch sventu = heilig. Die japanischen Buddhisten haben ähnliche Figuren, genannt TEN-NIN = Himmelsmensch.

<sup>2)</sup> Etwas abweichend von der Einteilung des hl. Gregor hat Dante (canto 3/28) 9 Vorsteher von 9 Himmelskreisen.

<sup>3)</sup> Wie Romantiker noch immer nach der sagenhaften Arche auf dem Berge Ararat suchen, so gibt es andere, die wie Ikarus mit Flügeln fliegen wollen, ohne zu bedenken, dass Vögel erst einen langen Prozess der Spezialisierung durchmachen mussten: Spindelbeine, leichtes Federkleid ist nötig. Ein Mensch braucht, um so fliegen zu können, ein viel längeres, stärkeres Brustbein.

<sup>4)</sup> Joseph als «meta-thronos», Gen. 41/40 beim Thron Pharaos.

<sup>5)</sup> Das persische BUNDAHISCH erzählt wie im ersten Menschenpaar, Maschia und Meschian, der Geschlechtstrieb erwachte, als das Weib die «Schlange» am Leib des Mannes erblickte (das Wort ist kraem, Sanskrit krimi=Wurm, deutsch «krumm»).

<sup>6)</sup> Er ist einer der «Sieben bösen Geister» der mittelalterlichen Dämonologie und bedeutet den Schwefelgestank, der aus der Hölle kommen soll (mephiticus = Gestank, Erddünste). Die Römer hatten eine Göttin Mephitis, die vor derlei unangenehmen Gerüchen schützen sollte.

## Wieso gibt es heute noch Exorzismus?

In der letzten Zeit ist wieder ein Fall von Exorzismus (Teufelsaustreibung) bekannt geworden, der sogar tödlich ausging. Im «Freidenker» wurde darüber berichtet. Es ist erforderlich, die Gründe für die uns mittelalterlich erscheinenden Vorgänge zu überlegen. Gerade wir Freidenker sind dazu verpflichtet, dies zu tun, weil wir unvoreingenommen von Glaubensvorstellungen und Weltanschauungen mit Wahrheitsanspruch an solche Erscheinungen herantreten können. Kranke, insbesondere geisteskranke Menschen seien, so behauptet man, vom Teufel besessen; und dieser müsse aus dem Gehäuse des Körpers ausgetrieben werden. Dies könne mit frommen Sprüchen, geweihtem Wasser, religiösen Riten und Symbolen (Kreuz) und Handauflegen erreicht werden. Um exorzieren zu können, muss man also an beides, Teufel und Gott, glauben, muss überzeugt sein, dass es so etwas wie ein personifiziertes Böses und Gutes gibt. (Im Grunde genommen ist dies nicht einmal Christentum, sondern Manichäismus. Schon Augustin lehnt das Böse und

den Teufel neben einem Gott ab.) Man muss sogar glauben, dass dieser Teufel mehrfach vorhanden ist; denn, wenn er in einem bestimmten Körper sich angesiedelt hat, wirkt er ja auch sonst weiter. Er muss also zugleich in dem betreffenden Körper und überall sein, wo Teufliches geschieht. Zugleich an verschiedenen Stellen sein, ist aber ein Widerspruch. Man würde zwar dagegen sagen, dass dies unseren Verstand übersteige, bei Gott und dem Teufel sei eben alles möglich, auch das Unmögliche. Man kann natürlich auch von mehreren Teufeln sprechen und löst dann wohl diesen Widerspruch aus, fällt aber in einen Glauben an mehrere Geister zurück, so dass von einem Monotheismus, auf den das Christentum so stolz ist, kaum etwas übrigbleibt.

Es gibt nun Geistliche, die den Exorzismus als Aberglauben ablehnen, und solche, die doch etwas Wahres in ihm sehen und dann sogar befürworten, wie es ja der Würzburger Bischof H. Stengel getan hat. Wenn etwas aber von kirchlichen Würdenträgern als richtig gehalten wird, dann ist es